

Zuwanderung wird existenziell

Eine Expertenrunde erörtert in St. Louis die Herausforderungen des grenzüberschreitenden Arbeitsmarktes und sucht Lösungen

VON UNSERER MITARBEITERIN
ANNETTE MAHRO

SAINT-LOUIS. Gut qualifizierte Arbeitskräfte werden in Frankreich, Deutschland und der Schweiz gleichermaßen gesucht, darüber herrscht Einigkeit beim ersten grenzüberschreitenden Kolloquium zu Arbeitsmarkt und Berufsausbildung in Saint-Louis, das heute Abend zu Ende geht. Während die Schweiz den Markt bei hochqualifizierten Bewerbern leer saugt, haben Unternehmen in Deutschland und Frankreich mitunter Probleme, entsprechende Stellen zu besetzen.

Im Rahmen einer Podiumsdiskussion fragten beim gestrigen Auftakt Fachleute aus den drei Ländern nach Herausforderungen der Arbeitsmarktmobilität. Natürlich locken die um rund ein Drittel höheren Gehälter in der Schweiz. Nach Meinung von Anne-Sophie Degraeve von dem unter anderem in Lörrach, Weil am Rhein und Saint-Louis ansässigen Befestigungselementhersteller A. Raymond kommen aber auch die vollkommen unterschiedlichen und schwer vereinbaren Sozialsysteme als Problem hinzu. Für das derzeit in Saint-Louis entstehende neue Raymond-Forschungszentrum, seien hochqualifizierte Bewerber jedenfalls schwer zu finden. Forschungschef Hans-Jürgen Lesser setzt da auf trinationale Studiengänge, die vor allem aus Frankreich großen Zulauf haben.

Einen „eklatanten Fachkräftemangel“ habe man in einigen Bereichen bereits heute, konstatierte auch Norbert Sedlmair von der Lörracher Agentur für Arbeit: „Wir werden in Deutschland wie in der Schweiz perspektivisch nicht ohne den Zuzug von Arbeitskräften auskommen.“ Zwar bedauert auch der derzeitige Amtsdirektor den Weggang vieler Hochqualifizierter in die Schweiz. Es entstünde in Südbaden aber kein Vakuum, stattdessen seien viele hochflexible Arbeitnehmer aus den neuen Bundesländern gekommen. Problematisch sieht Sedlmair aber die Entwicklung in Krisenzeiten. Während Schweizer Unternehmen gut ausgebildetes Personal auch dann, wenn möglich, behielten, kämen gering qualifizierte zuerst zurück, die am heimischen Arbeitsmarkt dann natürlich noch weniger Chancen hätten.

Mit seiner Arbeitslosenquote von 8,3 Prozent bis zur Jahreshälfte profitiert insbesondere das Elsass von den Grenzgängerströmen in der Region dennoch am meisten. Kämen alle seine rund 65 000 Grenzgänger zurück, stiege die Kurve signifikant. 4,1 Prozent betrug die Arbeitslosigkeit demgegenüber im September im Kreis Lörrach und 3,3 Prozent in den beiden Basler Kantonen. Wenngleich sie bei bestimmten Berufsgruppen am liebsten jeder Abwanderung einen Riegel verschieben würden, ist den Elsässer Agenturen auf der anderen Seite auch daran gelegen, etwa dem Deutschunterricht wieder mehr Vorschub zu leisten, zumal die

Zweisprachigkeit nicht nur bei Bewerbungen jenseits, sondern auch innerhalb der eigenen Landsgrenzen gesucht ist.

Auch Urs Endress, Geschäftsführer von Endress+Hauser Frankreich, wünscht sich für sein Familienunternehmen mit Firmensitz in der Schweiz flexible, nach Möglichkeit zweisprachige Mitarbeiter, aber auch grenzüberschreitend vergleichbare Systeme und Abschlüsse. Er hat auch die verschiedenen Gepflogenheiten und Sichtweisen dies- und jenseits aller drei Grenzen schon am eigenen Leib erfahren. So werde er in der Schweiz hochangesehen für seinen Werdegang, der mit einer Berufslehre und also „von der Pike auf“ begonnen hat. In Frankreich sehe man das eher umgekehrt. Wo bei den Franzosen junge Bewerber mit ersten Berufserfahrungen systembedingt und ohne ein der deutschen dualen Ausbildung vergleichbares Modell fehlen, herrscht in der Schweiz wiederum Akademikermangel.

Als ernstes Problem sehen das die Eidgenossen aber (noch) nicht. Beat Britt vom Basler Amt für Wirtschaft und Arbeit weiß denn auch, was er an den Grenzgängern hat, zumal sich die Alterspyramide in der Schweiz noch dramatischer bemerkbar macht, als in den Nachbarländern: „Unsere Wirtschaft würde und wird nicht funktionieren ohne sie.“ Was die Arbeitslosigkeit in der Nachbarschaft betrifft, hat der Experte beim Netzwerk für grenzüberschreitende Mobilität EURES jedenfalls ein Rezept für die 250 Teilnehmer des Kolloquiums: „Jobs sind da. Es liegt an Ihnen, Leute zu qualifizieren.“